

Wie ich zur Erkenntnis kam, daß Abd-ru-shin (Oskar Ernst Bernhardt) der Menschensohn ist.

Sein in der Gralsbotschaft "Im Lichte der Wahrheit" niedergelegtes Wort strahlt Kraft und Klarheit aus, wie ich es sonst in dieser Art nirgends gefunden habe. Schon die ersten zwei Aufsätze eines Sonderheftes (Leseprobe), die ich im Jahre 1934 las, berührten mich so, daß ich sofort festen Kontakt mit der Lehre fühlte, der immer mehr gefestigt wurde, je weiter ich durch Lesen und späteres Hören in sie eindrang. Dieser Kontakt entstand ohne persönliche Bekanntschaft mit Abd-ru-shin, wurde aber später gerade durch persönliches Bekanntwerden. mit dem Bringer der Gralsbotschaft immer weiter gefestigt und belebt.

Ich stehe — so denke ich wenigstens — mit offenen Augen im Leben. Ich billige mir zu, ein guter Beobachter zu sein, und auch halte ich mir zugute, daß mein Suchen nach der Wahrheit ernst und echt ist. Schon seit frühester Jugend war dies der Fall. Gerade dieses eigene, schon lange währende Suchen war es ja, das mich so schnell erkennen ließ, endlich das Rechte gefunden zu haben, als ich mit der Gralsbotschaft in Berührung kam.

Wenn ich auch sofort durch die Lehre und später durch Abd-ru-shin selbst angesprochen wurde, so unterließ ich es doch nicht, zu beobachten und zu forschen. Dabei behielt ich meinen gesunden Sinn für Kritik, denn schon von Jugend an wollte ich an nichts glauben, von dem ich nicht auch überzeugt war. Daß das Wort der Gralsbotschaft überragend ist und mir innerlich unendlich viel gab, stand ja ohne Zweifel fest. Da war aber eine Sache, der ich skeptisch gegenüberstand, nämlich die Behauptung Abd-ru-shins, er sei der Menschensohn und damit würde die Kraft aus Gott selbst in ihm wirken. Gott ist doch alles, oder alles Geschaffene ist letzten Endes aus Gott dem Schöpfer. Dies war mir geläufig und verständlich, es stand auch im Einklang mit der Gralsbotschaft. Daß aber ein Mensch auf dieser Erde mehr Göttliches in sich tragen sollte als die übrigen Menschen, schien mir doch irgendwie unverständlich. Aus diesem Grunde konnte ich ja damals auch Jesus noch nicht als Gottessohn anerkennen oder nur insofern, als wir Menschen alle das Recht haben, uns als Gottessöhne zu betrachten. Jesus war für mich deshalb nur ein idealer Mensch - aber eben nur ein Mensch und nicht ein Gott - den ich mir gar nicht als in einem Menschen wohnend vorstellen konnte; ein Mensch kann doch immer nur ein winziger Teil der unendlichen göttlichen Schöpfung sein. Eine andere Auffassung erschien mir als eine Verkleinerung der erhabenen Gottheit.

Nur dies war es, was ich anfangs nicht verstand, bis sich folgendes ereignete:

Es war einige Monate nach meinem persönlichen Bekanntwerden mit Abd-ru-shin, als ich wieder einmal über diese Frage nachdachte. Ich sah im Geiste Abd-ru-shin als Persönlichkeit vor mir. Was unterschied ihn von anderen Menschen? Wohl wirkte er in seiner Einfachheit und Ausgeglichenheit ungewöhnlich vornehm; er war strahlend lebendig und geistreich, und sein Wesen war so von einer ungezwungenen Natürlichkeit umweht, daß man sich in seiner Nähe unbedingt wohlfühlen mußte,

besonders wenn er — was ich öfters erleben konnte — seinen Sinn für Heiterkeit und Humor zeigte. Doch all dies konnte mir kein Beweis für seinen göttlichen Ursprung sein. Allerdings konnte ich auch kein Anzeichen dafür finden, daß er es auf Grund seines Verhaltens nicht sein könne.

Nun, da Abd-ru-shin in seinem Sichgeben, im Umgang mit mir und — wie ich beobachtete — auch mit anderen in keiner Weise erwartete oder gar verlangte, ihm solle besondere (göttliche) Verehrung entgegengebracht werden, im Gegenteil mir sogar bekannt war, daß er am liebsten mit jenen Menschen verkehrte, die sich ihm gegenüber ungezwungen und natürlich gaben, kam ich in meinem Grübeln zum Schluß, daß es eigentlich sinnlos sei, darüber nachzudenken. Das, was Gott von uns Menschen will, ist doch und das bestätigt die Gralsbotschaft voll und ganz — daß wir uns in seiner gewaltigen Schöpfung — dort, wo wir hingestellt wurden — als Förderer seines Liebeswerkes allen Mitgeschöpfen gegenüber ebenfalls liebevoll als Helfer betätigen. “Füge deinen Mitgeschöpfen kein Leid zu, um eigenes Begehren damit zu erfüllen, sondern fördere alles Gute und Edle nach deinen besten Kräften.“ Dies ist ja auch der Grundton der Gralsbotschaft und damit eins mit dem in die Schöpfung gelegten gewaltigen Willen des Schöpfers.

“Ich halte mich an den gewaltigen Willen Gottes, der über allem steht, unabhängig von der Frage, ob Abd-ru-shin der Menschensohn und damit Gottgesandter ist oder nicht“, war mein Entschluß. “Wenn ich die Gebote Gottes erfülle, leiste ich doch das Beste, was ich beitragen kann, und das muß auch Abd-ru-shin recht sein, um so mehr, wenn er der auf Erden inkarnierte Gotteswille auch wirklich sein sollte!“ Dieser Gedankengang drängte sich mir auch aus einem anderen Grunde auf: Ich beobachtete nämlich auf dem Vomperberg, daß nicht alle, die Abd-ru-shin nachfolgen wollten, die rechte Einstellung zu ihm hatten. So mancher nahm ihn meiner Meinung nach zu irdisch. Sie betrachteten ihn als Ihren Führer, dem sie zu Diensten und zu Gefallen sein wollten, ohne jedoch in ihrem Inneren die rechte Einstellung zu haben, die sich nach Gott und seinem Willen richten sollte, obwohl es die Gralsbotschaft von ihnen verlangte (und verstand voll und ganz, daß sich Abd-ru-shin deshalb genötigt sah, des öfteren die Bergbewohner zu rügen). Diesen Fehler wollte ich nicht auch begehen.

Während ich diese Gedanken entwickelte, fühlte ich mich mit meinem inneren Sehnen hinein in die gewaltige Schöpfung Gottes. Ich sah die Unendlichkeit der Sternenwelt; die Tatsache der Existenz so vieler Äußerungen des Lebens; allein die irdisch sichtbaren Lebewesen, die sich auf Erden in vielen hunderttausend Arten zeigen, überstieg mein Vorstellungsvermögen. Was gibt es aber noch alles außerdem? Gerade die Gralsbotschaft hat mir darüber die Augen geöffnet. — Und auf einmal sah ich mich selbst ebenfalls als ein Geschöpf — als ein Geschöpf Gottes, und ich empfand urmächtig die Liebe Gottes in mir, die er zu allen Geschöpfen hat, aus der heraus er ja auch mir die Möglichkeit zur Entwicklung bot. Dank, tausendfachen Dank für das Seindürfen in dieser Schöpfung quoll aus dem tiefsten Grunde meines Herzens empor zum Höchsten. Plötzlich stand ich in einem

urmächtigen Kraftstrom, den ich von oben kommen fühlte und der sich unendlich wohltuend in mein Inneres ergoß, der mich so erfüllte, als wollte er mich sprengen.

Freude des Erkennens, Freude des Erahnsens der Nähe Gottes und der Verbundenheit mit Ihm erfüllte mich, und in diesem Schwingen trat meine Sorge um das Erkennen des Menschensohnes ganz in den Hintergrund. Als ich dann am nächsten Tag auf den Vomperberg fuhr und zu Abd-ru-shin kam — immer noch erfüllt vom Bewußtsein meiner Kraftverbundenheit — war sein erstes Wort: „Herr Swarovski, so können Sie immer strahlen!“ Damit bestätigte er mir, ohne daß ich mit ihm darüber gesprochen hatte, daß ich auf dem rechten Wege war. Aber nicht nur das, ich wußte von diesem Augenblick an aus innerstem Wissen, wer ER war.

Daß mir das großen Aufschwung gab und mich veranlaßte, noch mehrmals bisher in alles einzudringen, das er uns liebevoll bot, kann wohl jeder nachempfinden. (All diese innere Freude wurde allerdings dadurch getrübt, daß ich erkennen mußte, daß nur wenige Menschen diesen Erkenntnissen folgen können.)

Die großen Gralsfeiern waren mir aber von da an unvergeßliche Erlebnisse, die mein Innerstes zutiefst erfaßten. Das Empfinden der Verbundenheit mit Gott erfüllte mich beseligend und wirkte immer lange Zeit in meinem Alltag nach.

Der Herr hielt bei jeder der neun Feiern, die ich in seiner Gegenwart in den Jahren 1935 - 1937 miterlebte, immer selbst die Festvorträge. Bei den letzten drei Feiern ereignete es sich nun, daß ich während seines Vortrages über seinem Haupt das gleichschenklige Strahlenkreuz mit blendend durchdringenden weißen Strahlen aufleuchten sah. Dieses Leuchten war nicht gleichmäßig, sondern die Intensität desselben änderte sich während seines Vortrages (ähnlich dem Aufleuchten einer elektrischen Schweißflamme) und schien irgendwie mit den gesprochenen Worten im Zusammenhang zu stehen. Ich bin weder hellsehend noch habe ich sonst mediale Begabungen, um so mehr überraschte mich damals dieses intensive Leuchten. Bald fand ich es jedoch selbstverständlich. Ich habe die ganzen Jahre mit niemandem darüber gesprochen, selbst mit dem Herrn nicht. Dies schien mir nicht nötig, da es nur zu selbstverständlich ist, daß das gleichschenklige Strahlenkreuz, wie es die Jünger bei dem Gottessohn Jesus sahen, auch beim Menschensohn Imanuel zu sehen gewesen sein muß. Heute möchte ich es allen jenen, die den Herrn persönlich nicht kannten, als Zeugnis übermitteln. Ich, würde wohl eine Versäumnisschuld auf mich laden, würde ich es meinen Mitmenschen noch länger vorenthalten.

Vielleicht wird man von verschiedenen Seiten her mein Erleben bezweifeln. Ich kann und will das nicht verhindern. Für mich bleibt die Tatsache bestehen, und es steht jedem Menschen frei, darüber zu denken, wie er will. Vielleicht — und das ist der Zweck meiner Mitteilung — wird mancher dadurch im Beschreiten seines Lichtweges bestärkt, denn der Herr wollte auch nichts anderes, als uns helfen, den Weg zurück zum Licht zu finden. Er zeigt ihn uns! Wir haben ihn nur zu gehen!

Mai 1957 / Daniel Swarovski